

in einer Berliner Gesellschaft folgenden Zug aus der Kinderwelt, den ihm Jakob Grimm selbst mitgeteilt hatte: Ein Mädchen von etwa acht Jahren, dem Neuern und der Sprache nach einer gebildeten Familie angehörend, schellte vor Kurzem an der Thüre die zu Grimms Wohnung führt, und sagte zu der Dienerin, sie wüßte den Herrn Professor zu sprechen. Man glaubte die Kleine wolle eine Bestellung ausrichten, und führte sie in das Cabinet des Gelehrten, der sie freundlich empfing und nach ihrem Begehre fragte. Sie sah ihn mit ernsten Augen an und sagte: „Bist Du es, der die schönen Märchen geschrieben hat?“ — „Ja mein Kind,“ antwortete Grimm, „mein Bruder und ich, wir haben die Hausmärchen geschrieben.“ — „Dann hast Du auch wohl das Märchen vom klugen Schneiderlein geschrieben, wo es am Ende heißt: Wer's nicht glaubt, bezahlt einen Thaler?“ — „Auch das.“ — „Nun sieh, die Geschichte glaube ich nicht, denn ein Schneider wird nimmer eine Prinzessin heirathen. Den Thaler kann ich Dir aber nicht gleich geben; hier hast Du vorerst einen Groschen, das Uebrige werde ich nach und nach zahlen.“ Man kann sich Grimms heitere Ueberraschung denken. Er erkundigte sich nach dem Namen des gewissenhaften Kindes und trug Sorge, daß es wohlbehalten seinen Eltern zugeführt wurde.

Der Sieg über sich selbst. Graf M., einer der tapfersten unter den Kriegern der polnischen Republik, war eben so berühmt durch seine verwegene Kühnheit, als durch seinen aufbrausenden Zorn. Mehrere blutige Zweikämpfe, zuletzt aber ein trauriger Fall, wo er, obzwar gereizt, einem Untergebenen den Kopf gespalten hatte, machte, daß er die Waffen für immer ablegte und als Buße das Gewand des Barmherzigen Bruders anlegte: er vermachte sein sämmtliches Vermögen milden Stiftungen und zog für sein Spital in bescheidener Demuth bettelnd umher. — In dem glänzenden Saale im Hôtel de . . . zu Kiew wurde festlich geschmaust,

getanzt und hohes Spiel gespielt; an einem der mit Gold überfüllten Tische saß der junge Graf N., ein leidenschaftlicher, verwegener Spieler. Ihm näherte sich der demüthige Bettelmönch und bat um eine milde Gabe „für seine Kranken.“ Der Graf, übel gelaunt und in der Erwartung eines großen Göpfs, schenkt ihm keine Aufmerksamkeit; endlich jupst der Mönch ihn am Ärmel, leihe seine Bitte wiederholt, erhält aber von dem heftigen, durch das Spiel ohnehin aufgereizten und erregten Grafen zur Antwort — eine Maulschelle! — Da bligten die Augen des Mönchs im dunklen Feuer, es zuckten die Muskeln seines gebräunten Antlitzes, — aber schnell gefaßt, erwidert er demüthig: „Das für mich, Herr Graf, jetzt bitte ich auch um etwas „für meine armen Kranken.“ — Tief gerührt und beschämt entschuldigt der Graf sich mit Thränen in den Augen, und ein Geschenk von 10,000 Dukaten, welches er dem Spital verehrte, bewies, wie sehr er seine Ungebühr betraute und zu verjähren suchte.

**Brod-Taxe**

vom 3. Oktober 1860.

8 Pfund weißes Kernbrod . . . . . 36 fr.  
das Gewicht eines Kreuzerweckens . . . . . 5 Poth.  
Stadtschultheißenamt. P a l m.

**Schorndorf.**

**Fruchtmart am 2. Oktober 1860.**

Getreidegattungen.	Zahl der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	kr.
Kernen . . . . .	265	7	53
Dinkel . . . . .	—	—	—
Haber . . . . .	—	—	—

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. W. Mayer.

**Resultat des ersten Fruchtmarttags des Monats Oktober 1860.**

Fruchtgattungen.	Mittleres Gewicht von						Durchschnittlicher Erldß von											
	einem Scheffel.			einem Simri.			einem Scheffel.			einem Simri.								
	besser	mittlerer	geringer	besser	mittlerer	geringer	besser	mittlerer	geringer	besser	mittlerer	geringer						
Kernen	272	268	264	34	33 1/2	33	fl. 21	kr. 45	fl. 20	kr. 18	fl. 20	kr. 4	fl. 2	kr. 43	fl. 2	kr. 32	fl. 2	kr. 30 1/2
Dinkel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Fruchthausmeisteramt. **Mleiderer.**

**Amts- und Intelligenzblatt**

für den

**Oberamts-Bezirk Schorndorf.**

**Nr 80.**

Dienstag den 9. Oktober

1860.

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Amtsnotariats-Bezirk Winterbach. (Gläubiger- und Bürgen-Aufruf.) Alle diejenigen, welche bei nachbemerkten Geschäften des diesseitigen Bezirks in irgend einer Beziehung theilhaftig sind, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei Gefahr ihrer Nichtberücksichtigung diesseits anzumelden und rechtsgenügend zu erweisen:

- Hegenlohe.
  - Noos, Leonharts Ehefrau, Event.-Thlg. H ö s s l i n s w a r t h.
  - Fritz, Daniel, Hirschwirths Gattin, dto. B o r d e r w e i ß b u c h.
  - Hedel, Georgs Ehefrau von Streich, Real-Thlg. Winterbach.
  - Göhl, Elias Eberhardt, ledig, dto.
  - Rüfle, Joh. Matth., Hafner, Event. u. Real-Thlg. Den 6. Oktober 1860.
- K. Amtsnotariat Winterbach. Bauer.

**Winterbach. Behentfrucht-Verkauf.**

Am nächsten Samstag den 13. dies Morgens 10 Uhr werden 80 Scheffel Dinkel auf dem hiesigen Rathhaus gegen baar Geld im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.  
Den 8. Oktober 1860. Schultheißenamt.

**Privat-Anzeigen.**

**Feuerwerk.**

**Raketen, Frösch- und Schwärmerkästen, Feuerräder, römische Lichter, sowie Schwärmer und Frösche empfiehlt**

**Carl Weil.**

In meiner Fabrik findet ein fleißiger, geordneter und kräftiger junger Arbeiter sogleich dauernde Beschäftigung mit guter Belohnung.  
**H. Burk.**

**Schorndorf.**

**(Arbeiter-Gesuch.)**

Tüchtige Steinhauer und Maurer finden gegen guten Verdienst dauernde Beschäftigung am hiesigen Bahnhofgebäude.  
Den 2. Oktober 1860.

Bauunternehmer Moser.



Schöne Milchschweine sind zu haben den 10. Oktbr. bei W. Obermüller.

**Kleine tragbare Herdtbörren sowie die nöthigen Eisen- und Holztheile zu größeren Obstbörren**

zu 4—25 Simri täglich, sind vorräthig und werden letztere auf Verlangen auch aufgestellt und eingerichtet, oder Zeichnungen dazu abgegeben bei

**F. W. Kreis**

in Cannstatt, Brunnenstraße bei Goldarbeiter Strauß.

Eine spanische Wand wird zu mietzen oder zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Redaction.

Es sucht Jemand ein Kindertischchen sammt Bänken zu kaufen. Wer? sagt die Redaction.

**Großheppach.**

Bei den außerordentlichen Aufträgen auf meine arsenikfreien Weinverbesserungs-Schwefelschnitten kann ich die Fragen wegen Mangels an Zeit nur hier beantworten. Seit vielen Jahren sind die Obstmost-Fässer leer und mit gelben ordinären Schwefelschnitten ganz mit Arseniksäure geschwängert, so daß wenn die Fässer jetzt vor dem Mosten und Herbst nicht ausgewässert, ausgeschwenkt und mit meinen arsenikfreien Gewürzschnitten 2—3 mal recht stark eingebrannt werden, wird Obstmost und Wein wie in dem gesegneten Obstjahre 1847 wieder schwarz, blau, schwer und zäh, sauer und rauh. Schwere, zähe



Weine sind in 8-10 Tagen gut mit meinem Gewürzschneiden.

### J. F. Würkle.

Im allgemeinen Interesse bitte ich diejenigen Herren, die dieses Blatt lesen, die Belehrung denen mitzutheilen, die es nicht lesen.

Obiger Schwefel, mit meinem Namensstempel dreimal versehen, ist beinahe in allen Kaufläden zu haben, weshalb es mir unmöglich ist, alle Kaufläden empfehlen zu können, und kostet das Zolpfund mit Gewürz 50 fr., 1 Schmitte 1 1/2 fr., ohne Gewürz 34 fr., 1 Schmitte 1 fr.; bei 25 Pfund findet Rabatt statt.

Sendungen haben erhalten Hr. Stüber, Weitbrecht, Meyer, Carl Veil, J. Fr. Veil, Schmid, Carl Arnold, Louis Arnold &c.

Schwarz Zahnpulver zur Reinigung und Erhaltung der Zähne, die Schachtel zu 24, 18 und 12 fr. Kölnisches oder Großhempacher Wasch- und Badwasser, zur Stärkung der Augen, Glieder und Nerven; von diesem Waschwasser wurden in diesem Jahre wieder im Hundert nach Risten in alle Bäder zum Abwaschen des Körpers Morgens und Abends und nach dem Bad, bei Lähmungen, Podagra, Gliederreißen, wegen seiner vorzüglichen Eigenschaft gefandt, das Glas zu 36 und 24 fr. Siegelack in allen Farben und Sorten. Banzöl das Glas zu 16 und 8 fr. Haarbalsam das Glas zu 9, 15 und 30 fr.

Sechs Fässer, im Gehalt von 2 Zmi. bis zu 2 Eimer hat zu verkaufen

Hefenhändler Pleiderer.

### Verschiedenes.

Ludwigsburg, 6. Okt. Gestern Abend wurde hier ein Diebstahlversuch gemacht, der an Frechheit seines Gleichen sucht. In dem an der frequentesten Straße gegenüber von dem Rathhause und der Polizei gelegenen russischen Modewaarenlager wurde um 6 1/2 Uhr, während das zahlreiche Personal im Laden war, von einem Individuum eine der großen Feuerschreibe eingeschlagen und der hinter ihr befindliche Vorrath von Stoffen im Werth von wenigstens fl. 50. weggenommen. Die Leute des Hrn. Kuoff verfolgten den Dieb sogleich und es gelang ihnen, bei der Stadtkirche ihn einzuholen, nachdem er zuvor seinen Hund hatte fallen lassen. Bei der Verfolgung riefen sie natürlich: „Haltet ihn!“, worauf dieser aber am lautesten rief, war der Dieb selbst, der zuerst von der Entwendung gar nichts wissen wollte, obgleich das Blut, das aus einer beim Einschlagen der Scheibe erhaltenen Handwunde reichlich floß, ihn laut anlagte. Ueber seine Persönlichkeit konnten wir noch nichts in Erfahrung bringen. (S. T.)

Nosen, 30. Septbr. In Warschau macht die

Verhaftung eines hohen Prokants Brannen großes Aufsehen, dem bedeutende Unterschleife zur Last gelegt werden, indem er die fehlenden Getreidemassen angeblich hat von Mäusen verzehren lassen. Einem andern Beamten ist nachgewiesen, daß er in einem Jahr 8000 Rubel dadurch erworben hat, daß er die Getreidesäcke als Waare ausdrangirt und für 10 bis 15 Kopfen das Stück angekauft, dann aber dem Staate als neu für 1 Rubel pro Stück wieder verkauft hat. Man sieht, die russischen Beamten verstehen sich noch auf die alte einträgliche Praxis. Aus der Gegend von Kiew wird berichtet, daß 3-400 Menschen in Folge eines Insektenstichs gestorben seyen; über dies Insekt wird nun heute gemeldet, daß es aus Asien herübergekommen sey, wie vor 70 Jahren, wo viele Menschen ein Opfer seines Stiches geworden. Genannt wird es Furia infernalis. (S. P.)

### Nahrungsvorgen.

Eine wahre Begebenheit.

(Nach den Aufzeichnungen eines New-Yorker Arztes.)

Kann man sich wohl etwas Traurigeres und Entmuthigenderes denken, als die Lage eines jungen New-Yorker Arztes, der, ohne Freunde, ohne Vermögen, doch nach Anerkennung und Auszeichnung in seinem Fache strebt und eifrig bemüht ist, sich Verbindungen und eine bedeutende Praxis zu erwerben? In einer solchen Lage nun bin ich selbst in früheren Jahren gewesen. Nachdem die kärglichen Summen, die meine arme aber ehrgeizige Familie mir gereicht, durch die gewöhnlichen Ausgaben, die der Besuch eines medicinischen Collegiums und die Anschaffung mancher unentbehrlicher Gegenstände verursacht, erschöpft waren, befand ich mich in meinem sechsundzwanzigsten Jahre in New-York, mit einem Vermögen von zweihundert Dollars in baarem Gelde, einigen wenigen Büchern, einer mäßigen Garderobe, einem unerjährlchen Fond jugendlicher Hoffnungen und besten Muthes, und einem jungen Weibe, das ich thöricht genug gewesen, einige Wochen vorher zu heirathen, einzig und allein aus dem Grunde, weil wir einander liebten. Sie war die einzige Tochter eines würdigen Bürgers meiner Vaterstadt, eines Wittwers; dessen Vermögensumstände leider! schon lange in Verfall gerathen waren, Emilie war die Stütze und der Trost seines Alters und der Stolz meiner Jugend; und nachdem ich ihren Vater während seiner letzten Krankheit mit unverdrossener Sorgfalt behandelt, war meine einzige, aber reichliche Belohnung seiner Tochter Herz.

Ich muß gestehen, daß wenn wir einen Vergleich anstellen zwischen unserer schönen Einrichtung in der mächtigen Handelsstadt und zwischen unserer armen Cassen, mit den fernem ungewissen Mitteln, sie wieder zu füllen, wir selbst nicht wenig über die Kühnheit des Schrittes, den wir gethan, erstaunt waren.

„Wer nichts wagt, gewinnt nicht,“ war jedoch

mein Grundsatz, und ich fühlte mich überzeugt, daß es ja tausend Mittel und Wege gebe, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, zu denen man im schlimmsten Falle immer seine Zuflucht nehmen könne — eine Ueberzeugung, die Alle, welche sich in ähnlichen Umständen befinden, aufrecht erhält, die aber, wenn Noth an den Mann kommt, selten Stich hält. Und dann der erhabene Gedanke: seines eigenen Glückes Schmied zu seyn! Als jedoch die täglichen Ausgaben meine zweihundert Dollars zu vermindern begannen, fing auch mein Muth etwas zu sinken an.

Nachdem ich zahllose Pläne durchdacht, entschloß ich mich endlich, zu dem edelmüthigen Beistande der Bucherer meine Zuflucht zu nehmen.

Mein Vater hatte glücklicher Weise in einer früheren Periode eine Lebensversicherungs-Police von fünftausend Dollars für mich genommen, auf welche vierzehn Prämien bereits bezahlt worden waren, dieses werthvolle Pfand, in Verbindung mit dem mächtigen Einflusse eines jungen Virginiers, dem ich im College einige Dienste geleistet, setzte mich in den Stand, dem alten Simpson ein Darlehen von dreitausend Dollars abzupressen, gegen die Kleinigkeit von fünfzehn Procent Zinsen, halbjährlich zahlbar. Mit diesem Gelde mietete ich mir ein ansehnliches Haus in der Bleekerstraße, möblirte es nett und standesgemäß, war glücklich genug, den ersten Stok an einer alten spanischen Jungfelle zu vermiethen, sah meinen Namen: „Dr. . . .“ mit großen Buchstaben an meiner Hausthüre glänzen, und erwartete das Weitere mit Geduld.

Von Natur etwas heißblütig und leichtem Sinnes, nahm ich es nicht sehr zu Herzen, daß in den ersten sechs Monaten meine einzige Beschäftigung darin bestand, das Haus mit raschen und ungleichen Schritten durch die Straßen zu stürmen, als ob ich eine Menge Krankenbesuche zu machen hätte, und zu Hause Spätes halber über meinen Büchern zu hocken und die Gesellschaft meines heitern und liebevollen Weibchens zu genießen. Als jedoch zwölf Monate vergangen waren, ohne daß ich kaum einen Nuss gefühlt, ohne etwas an Gebühren eingenommen zu haben, und noch obendrein von Simpson erinnert wurde, daß der zweite halbjährliche Zahlungstermin von 225 Dollars abgelaufen sey, da fing ich an, mit einiger Besorgniß in die Zukunft zu schauen. Von den 3000 Dollars, für deren Bezahlung ich so sävreckliche ungeheure Zinsen zahlte, blieb mir nicht viel mehr als die Hälfte, ungeachtet wir uns in unserer Haushaltung der strengsten Defonomie besleißigten und auf Kleidung nicht mehr verwendeten, als was unerlässlich nothwendig war, um ein ehrbares Menschere zu behaupten. Ich fand mich allmählig in Schulden verwickelt, welche abzutragen, bei den dem alten Simpson zu entrichtenden Interessen, mir ganz un-

möglich war. Stand aber die Sache jetzt schon so, was sollte aus mir werden in einem Jahre oder zweien? Alles Andere außer Betracht gelassen, wo sollte ich das Geld hernehmen, des alten Bucherers jährliche Forderung von 450 Dollars zu berücksichtigen? Im Vertrauen auf einigen günstigen Erfolg in meiner medicinischen Praxis hatte ich mich verpflichtet, die 3000 Dollars innerhalb fünf Jahren zurückzubehalten; nun aber dachte ich, diese Verpflichtung sey Wahnsinn von mir gewesen. Wollte es mir aber mit meiner Kunst nicht gelingen, so war mir jede andere Aussicht verschlossen. Von Seiten meiner Familie standen mir keine Hilfsquellen zu Gebote; denn seitdem ich nach New-York gekommen, war mein Vater unter sehr kümmerlichen Verhältnissen gestorben und meine alte und schwächliche Mutter hatte ihren Wohnsitz bei nahen Verwandten genommen. Mit der Familie meiner Frau stand es, wie schon berichtet, um nichts besser. Zudem hatte sie meines Wissens — da ihre Eltern aus Deutschland eingewandert waren, weiter keine Verwandte in Amerika.

Georg Smith, der oben erwähnte Virginier, von dem ich die Ueberzeugung hegen konnte, daß er mir mit Freuden aus der Noth geholfen haben würde, hatte sich, als ich eben meine Praxis begonnen, nach Virginien zurückbegeben.

Da ich mich während meiner Studienzeit zu Philadelphia sehr eifrig den Wissenschaften ergeben, auch von Natur etwas zurückhaltend und so zu sagen menschenscheu war, so hatte ich nur wenige Universitätsfreunde und von diesen wenigen wußte ich keinen in New-York zu finden. Weder meine Frau, noch ich, kannten außer unserem spanischen Gimmletter mehr als fünf Personen; denn — um die Wahrheit zu gestehen — so waren wir, gleich so manchem närrischen und verlickten Paare, die ganze Welt für einander und bekümmerten uns wenig um anderweitige Bekanntschaften. Wären wir übrigens auch geneigt gewesen, Besuche zu machen und zu empfangen, so würden schon unsere kärglichen Mittel uns verhindert haben, die damit verknüpften, unerlässlichen Ausgaben zu bestreiten.

Was war nun da zu thun?

„Et was!“ sagte meine Frau, „wir werden schon Mittel ausfindig machen, uns so gut durchzubringen, wie unsere Nachbarn.“

Thatsache jedoch war's, daß wir uns nicht so gut fortkamen wie unsere Nachbarn, und ich konnte nicht absehen, wie uns das je gelingen sollte. Unter so bewandten Umständen war es kein Wunder, daß ich schlaflose Nächte und verzweiflungsvolle Tage verbrachte; überallhin schauete ich mich nach einer, mit meinem Berufe verträglichen Beschäftigung um und verdoppelte meine Bemühungen, eine Praxis zu erlangen.



Bis jetzt bestanden unsere Einnahmen einzig und allein in einigen wenigen Goldstücken, die ich nach langen Zwischenräumen von dem Eigenthümer des „medizinischen Magazins“ erhalten, als ein Honorar für meine monatlichen medicinischen Beiträge, die ich ihm geliefert.

Da mir nicht unbekannt war, wie oft schon Schriftsteller die glänzendsten Erfolge dadurch erzielt, daß sie sich einen gewissen Ruf erworben als ausgezeichnete Männer in dem Fache, über welches sie geschrieben, so entschloß ich mich, mein Heil auf diese Weise zu versuchen. Mehrere Monate arbeitete ich unverdrossen an einem Werke über die Krankheiten der Lunge. Ich verwendete unsägliche Mühe darauf, und meine Arbeit wurde mir versüßt durch meine Frau, welche nicht müde wurde, die langen Sommerabende, gleich einem Engel, neben mir zu sitzen, mich tröstend und ermunternd durch Prothesen von Erfolg. Sie erleichterte mir meine Arbeit, indem sie sich der Reinschrift des Manuscriptes unterzog, und als es endlich vollendet war, nachdem es wohl zwanzigmal durchlesen und revidirt worden, so daß kein Komma daran fehlte, eilte ich, voll von Hoffnung und Furcht, zu einem berühmten Verleger medicinischer Schriften, hoffend, er werde mir alsbald das Verlagsrecht abkaufen. 250 Dollars, hatte ich mir gedacht, wird das Geringste seyn, was man mir dafür bieten dürfte; weniger wollte ich in keinem Falle nehmen. Schon hatte ich einen kleinen Theil davon bestimmt, für meine Frau ein schönes seidenes Kleid zu kaufen. Aber, ach! meine Hoffnungen sollten bald zu Wasser werden. Der Buchhändler empfing mich mit der größten Artigkeit, lauschte auf jedes Wort, das ich ihm sagte; und schien sich sehr zu interessiren für meine neuen Ansichten über die behandelte Krankheit, von welchen ich kühn behauptete, sie würden zweifelsohne die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Mein Herz hüpfte vor Freude, als ich sein sprechendes Auge mit dem Blicke eines Mannes, der sich für Etwas warm interessirt und auf einen Handel einzugehen geneigt ist, auf mich gerichtet sah. Nachdem ich mich beinah heiser gesprochen, nahm er seine Augengläser ab und versicherte mich auf die höflichste Weise, daß das Werk zwar seinen vollkommenen Beifall habe, daß er sich aber fest vorgenommen, nie mehr medicinische Schriften auf eigene Rechnung zu verlegen. Stammelnd und dem Unmuth fast erliegend, fragte ich ihn, ob das sein unabänderlicher Beschluß sey.

„Ja,“ antwortete er mir, „denn ich habe bei Speculationen dieser Art zu große Verluste erlitten.“

Ich band das Manuscript zusammen und ging fort. Sobald ich den Laden des Buchhändlers verließ, spürte Kummer und Vergerniß mir Thränen aus den Augen; ich hätte fast laut weinen mögen. Wer mir in diesem Augenblick zuerst begegnete, war

mein theures Weib; denn wir hatten die ganze Nacht hindurch und während des Frühstückes davon gesprochen, wie wohl der Gang ausfallen werde, und ihre ängstliche Besorgniß ließ es nicht zu, meine Rückkehr abzuwarten. Auf der einen Seite der Straße war sie auf und abgegangen, und wie ich den Laden verließ, flog sie auf mich zu. Ich konnte nicht mit ihr sprechen, mir war's, als wäre mir die Kehle zugeschnürt. Ihre unaufhörlichen Beweise von Zärtlichkeit und Theilnahme brachten mich endlich in eine ruhige Gemüthsverfassung und wir gingen heim zum Mittagessen.

Nachmittags bot ich das Manuscript noch einem Buchhändler an, der mir aber ohne Weiteres sagte, er gebe sich nie mit dergleichen Dingen ab. Nach und nach bot ich es jedem Verleger medicinischer Schriften an, jedoch — mit gleichem Erfolge. Einer gab mir den Rath, das Bücherschreiben aufzugeben und bei meiner Praxis zu bleiben; ein anderer meinte, um ein derartiges Werk zu schreiben, wäre ich noch viel zu jung; zuletzt sagte meine Frau: „Lieber Mann, laß es doch auf Deine eigene Rechnung drucken.“ Daran war jedoch schon deshalb nicht zu denken, weil es mir an den nöthigen Mitteln hiezu gebrach, und ein gutmüthiger Buchhändler, gegen den ich dieses Projectes Erwähnung that, ertheilte mir die Versicherung: wenn ich es in Selbst-Verlag nähme, würde es durchfallen, ehe es noch recht geboren worden. Als ich von diesem letzten Versuche nach Hause kam, warf ich mich auf einen Stuhl neben dem Feuer, meiner Frau gegenüber, ohne ein Wort zu sprechen. Ein ängstliches Lächeln treuherziger Besorgniß schwebte auf ihrem Gesichte. Meine aufgeregte und ärgerliche Miene überzeugte sie, daß ich mich schließlich in meinen Erwartungen getäuscht, und daß die mühselige Arbeit von sechs Monaten rein umsonst gewesen. In einem Anfall von Groll und Leidenschaft schleuderte ich das Manuscript in's Feuer, allein Emilie entriß es schnell den Flammen, schlang ihre Arme um meinen Hals und brachte mich durch ihre Küsse in ein Gefühl der Ruhe, wenn auch nicht des Wohlbehagens. Ich legte das Manuscript in ein Schubfach meines Arbeitstisches, und es war dies mein erster und letzter Versuch, als medicinischer Schriftsteller aufzutreten.

[Fortsetzung folgt.]

**Fruchtpreise**

in Winnenden vom 4. October 1860.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niederst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen 1 Ctr.	7	—	6	48	—	—
Dinkel	5	2	4	58	4	51
Haber	4	38	4	16	3	54
Gerste neu 1 Eri.	1	36	1	24	—	—
Weizen	2	36	2	24	—	—
Roggen	1	40	1	36	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Linzen	—	—	—	—	—	—
Welschkorn	1	48	—	—	—	—
Ackerbohnen	1	48	1	42	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—

Redigirt, gedruckt u. verlegt von C. W. Mayer.

**Amts- und Intelligenzblatt**

für den

**Oberamts-Bezirk Schorndorf.**

**№ 81.**

**Samstag den 13. October**

**1860.**

**Ämliche Bekanntmachungen.**

Bei allen Verkäufen, wo nichts anderes bestimmt ist, gilt die Bedingung, daß der Kaufschilling bei Ertheilung des gerichtlichen Erkenntnisses baar zu bezahlen ist. Unberechtigte Kaufslustige haben einen tüchtigen Bürgen und Selbstzähler zu der Aufstreichs-Verhandlung mitzubringen, sonst könnten sie Gefahr laufen, von der Steigerung zurückgewiesen zu werden.

Eigenthümer	Beschreibung	Preis	Bezeichnung des mit dem Verkauf Beauftragten.	Bekanntmachung (die wie viele).	Tag des Aufstreichs.
Georg Philipp Kay, Weingtr.	Die Hälfte an einem 3töck. Wohnhaus in der untern Hegelgasse mit getrenntem Keller, neben Albrecht Jr. Rambold, Wgr. und der Gasse, zinst, Anschlag N. 23, 5 Rth. Weinberg und Baumwiese im Aichenbach, neben Jakob Stöfer, Weingtr. und Daniel Weidner, Spanner, gibt Zehentzeitrente 1 fl. 56 kr., Anschlag	300 fl. 240 fl.	Louis Arnold, Gemeinderath.	Erste	Montag den 22. October, Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus.

G m ü n d.

**Verdingung von Eisenbahnbauarbeiten auf der Remsbahn.**

Zur Ausführung des Oberbaues der Bahn des diesseitigen Baubezirks werden mit höherer Genehmigung die in nachstehender Tabelle aufgeführten Bauarbeiten für Herstellung von Wegübergängen, Einfriedigungen, Barrieren, Signal-Vorrichtungen, Stunden-Nummern und Marksteinen etc., sowie das Verführen der Bahnschwellen, Schienen und Schienen-Befestigungsmittel von den Lagerplätzen auf die Bahn zur Submission ausgeschrieben:

Bahnstrecke Sektionsgrenze bis	Bauarbeiten		Mauer- u. Steinbauarbeiten		Zimmerarbeiten		Schmiedarbeiten		Schlosserarbeiten		Anstreicharbeiten		Verführen der Bahnschwellen, Schienen u. s. w.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waldhausen.	10	24	81	—	1826	26	80	—	250	5	28	—	348	—
Station Waldhausen.	—	—	47	—	1774	52	—	—	136	32	8	24	—	—
Strecke Waldhausen — Lorch.	40	48	560	45	5445	15	360	10	627	17	122	42	1186	34
Station Lorch.	—	—	51	—	1642	40	—	—	492	58	11	48	—	—
Strecke Lorch — Ömünd.	41	48	725	—	9619	51	216	32	1242	35	137	48	2003	—
Station Ömünd.	—	—	51	—	1942	37	—	—	437	37	12	24	—	—
Strecke Ömünd — Unterböbingen.	73	42	1415	30	1404	17	502	12	1715	16	265	54	2670	28
Station Unterböbingen.	—	—	44	30	1816	24	—	—	366	—	8	42	—	—

Die Pläne, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei der unterzeichneten Stelle eingesehen werden. Die einzelnen Arbeiten werden streckenweise vergeben.

Liebhaber zur Uebernahme dieser Bauarbeiten für eine oder mehrere Strecken, haben ihre Angebote in welchen der Abstreich in Procenten ausgedrückt, und die Anzahl und Lage der zu übernehmenden Strecken bezeichnet seyn muß, unter Anschluß von Vermögens- und Prädikatszeugnissen, schriftlich, versiegelt mit der Aufschrift: Angebot zu Arbeiten des Oberbaues für die Remsbahn, spätestens bis

**Montag den 5. November d. J.**  
Mittags 12 Uhr